

echten kirchlichen Geist in seine Seele aufnahm, den er zu seinem Lebensprogramm mache und in die schönen Worte zusammenfasse: „*Omnia pro Deo et ecclesia Christi sponsa.*“ Er war in seinem ganzen Leben der Kirche treu ergeben und ein Priester im edelsten Sinne des Wortes. Der Verfasser weiß manch schönen Einzelzug aus seinem innersten Seelenleben und Priesterherzen anzuführen. Daher eignete sich Schill als akademischer Lehrer und Erzieher des jungen Klerus in der weiten Erzdiözese Freiburg in hervorragender Weise. Als Direktor des theologischen Konvites hatte er keinen leichten Stand. Die badische Regierung hatte ein scharfes Auge auf die neu eröffnete Anstalt, damit sie nicht zu kirchlich wurde. Auch als Professor hatte Schill eine dornenvolle Laufbahn durchzumachen. Sein echt priesterlicher Geist half ihm aber alles überwinden. Alles das schildert Dr. Schäfer in ruhiger, sachlicher Weise und bietet dabei manch interessante Einzelheit über Anschaulungen führender Persönlichkeiten und über kirchlich-staatliche Verhältnisse der damaligen Zeit. So ist das Büchlein eine vorzügliche Lektüre für die weitesten Kreise des Klerus und der jungen Theologen nicht bloß in den Grenzen Badens. Wir müssen dem Verfasser für diese Arbeit seiner allzu spärlichen Mußestunden von Herzen dankbar sein.

Freiburg.

Dr. Alb. Rüde.

- 24) **Denk Jesu nach!** Ausgewählte deutsche Christusgedichte aus allen Jahrhunderten. Mit einer literarhistorischen Einleitung herausgegeben von Karl Jakubczek, Domvikar in Breslau (XIII u. 376). Freiburg i. Br., Herder. M. 17.40; geb. M. 22.50.

Mit staunenswerter Belesenheit hat der Verfasser deutsche Christusgedichte aus fast einem Jahrtausend gesammelt; in einer sehr lezenswerten Einleitung legt er dar, wie sich die deutsche Dichtung dem Heiland in den verschiedenen Jahrhunderten verschieden genähert hat; ein reiches Literaturverzeichnis zeigt den Weg, auf dem die Frage selbständig weiter verfolgt werden kann. Über den Wert einer solchen Veröffentlichung braucht weiter kein Wort verloren zu werden: es spricht aus ihr der Geist des christlich-deutschen Volkes. Eines ist mir aufgefallen: Kann Rückerts Gedicht „Du bist die Ruh!“ als Christusgedicht aufgefaßt werden? Es stammt doch aus den „Destischen Rosen“, die eine ganz andere Liebe als die zu Gott verherrlichen! Das Buch ist gut und schön; es bietet dem, der Erbauung sucht, und dem, der die deutsche Dichtkunst und ihre Geschichte studiert, in gleicher Weise Freude und Erbauung.

Linz-Urfahr.

Prof. Dr. Johann Jlg.

- 25) **Heidenmission.** Der Roman eines Missionärs. Von Georg Sagehomme S. J. Deutsch bearbeitet von Rudolf Schütz S. J. Mit Bildschmuck von Fritz Bergen. (231) Freiburg i. Br. 1919, Herder. M. 5.80; „eb. M. 7.80 u. id. Zuschiäge.“

Wir kennen den Roman eines Künstlers, den (preisgekrönten) Roman einer Arbeiterin; wir kennen Priesterromane... Mancher große Gedanke hat schon das Kleid des Romans angetan und sich — Bahn gebrochen. Endlich erscheint auch „der Roman eines Missionärs“. Aber es ist Wirklichkeit, die hier geboten wird. Für die Schilderung der „Romantik im Missionsleben“ wird gewiß alt und jung dem Verfasser Dank wissen. Schade ist, daß neben der Aufzählung der Schwierigkeiten, die sich der „Berufung“ gewöhnlich entgegenstellen, nicht auch der vielgestaltigen Ausbildung des Heidenapostels gedacht wurde.

St. Gabriel.

P. Jakob Koch.

- 26) **Die Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800.** Kritische Untersuchung von Dr. P. Laetus Himmelreich O. F. M. (115). Kerf-rade 1920, N. V. de Buid-Limburger.

Der Verfasser setzt sich das Ziel, Klarheit zu verbreiten über die Vorgänge, die zur Kaiserkrönung am 25. Dezember 800 führten und über deren Verlauf selbst. Er kommt zu folgenden Ergebnissen: Karl d. Gr. strebte schon lange vor 800 nach der Kaiserwürde, die ihm durchaus als „eine erstrebenswerte Realität“ erschien. Aber dagegen standen lange Zeit zwei Hindernisse, nämlich Byzanz und Rom. Jenes mußte sich durch die Erhebung eines abendländischen Kaisers verlebt fühlen, der Papst aber verweigerte eben mit Rücksicht auf Ostrom die Zustimmung. Aber gegen 800 — die Zeit läßt sich nicht genau feststellen — gab Leo III. dem Wunsche des fränkischen Hofs nach. Um die Byzantiner nicht zu reizen, suchte Karl so viel als möglich den Schein zu erwecken, daß die Kaiserkrönung nicht von ihm selbst betrieben worden sei, sondern daß sie der Papst auf eigenen Antrieb „quasi per inspirationem“ vorgenommen habe. Darum kam er — für die Öffentlichkeit — aus einem anderen Grunde nach Rom, nämlich zur Ordnung der dortigen Verhältnisse, nachdem ihn der Papst 799 um Hilfe gegen seine Gegner ersucht hatte; darum äußerte er sich nach der Feier selbst, er wäre durch sie überrascht. Tatsächlich war die Ordnung in der Ewigen Stadt schon durch die dem Papste mitgegebene Gesandtschaft Karls wieder hergestellt und auch die Krönungsfeierlichkeit selbst genau ausgemacht und vorbereitet worden. Wichtigere Persönlichkeiten, wie Alkuin wußten auch darum. Wohl im Einvernehmen mit Karl kam zur Feier auch eine Gesandtschaft von Jerusalem, damit auch der Osten dabei vertreten wäre. Ein wirkliches Gericht oder gar eine Verurteilung Leos III. fand nicht statt, dessen Unschuld steht fest, man kann dagegen keinen guten Grund vorbringen. Das Gerichtsverfahren im Jahre 800 war nur Formalsache, eine „diplomatische Aktion, um den eigentlichen Reisezweck zu verschleiern. Von einem Treueid Leos im Jahre 796 an Karl ist gar nicht die Rede.“ (S. 115.) Schwer verständlich war bisher die allgemein festgehaltene Meinung, daß die bekannte Huldigung „Carolo Augusto etc.“ das ganze Volk gesprochen hätte. Denn als Beruf wäre der Satz viel zu lange gewesen und hätte notwendig zu einem unverständlichen Durcheinanderschreien führen müssen. Gern wird man da mit dem Verfasser auch „Ohr“ (Kaiserkrönung 64) beipflichten, wenn er sagt, die genannte Huldigung wäre von der „schola cantorum“ im Namen des Volkes gesungen worden als Teil einer längeren Litanei.

Von Kleinigkeiten abgesehen, ist auch der Stil schön, fließend und klar. Die ganze Arbeit kann geradezu als Muster einer scharfsinnigen Quellenverarbeitung bezeichnet werden.

Linz-Urfahr.

Dr Franz Fuchs.

27) **Die deutsche Romantik.** Ihre Wesenzüge und ihre ersten Vertreter. Von Alois Stockmann S. J. Mit einem bibliographischen Anhang und zwei Bildern. (XII u. 218). Freiburg i. Br. 1921, Herder. M. 22.—; geb. M. 27.— 1. nd. Zuschläge.

Heute wird viel über die Romantik geschrieben, wobei sich aber nicht selten zwei Mängel unliebsam bemerkbar machen: einerseits Vernachlässigung des Wesentlichen und Anhäufung von verwirrenden Kleinigkeiten, andererseits Vereingenommenheit oder gar Unverständnis in religiösen Fragen. Hier wird uns ein Handbuch geboten, das nur die Grundlinien sichtbar machen will; und daß bezüglich der Weltanschauung aus dem Vollen geschöpft wird, dafür bürgt schon der Name des Verfassers. Wir finden eigenartige, aber wohl begründete Urteile. Mit Recht heißt es: „Wir müssen uns hüten, die romantische Schule schon in ihren Anfängen als eine Art katholischer Dichtergilde zu betrachten. Sie war es damals nicht und ist es, nach der Gesamtheit ihrer Vertreter genommen, auch später nie geworden.“ Die Romantik wurzelt nach Stockmann in der Aufklärung; was sie aber von dieser trennte und schließlich zu ihrer Todfeindin machte, war, um Friedrich Schlegels Worte zu gebrauchen, „die Sehnsucht nach dem Unendlichen“. Und diese